

Die
wunderbare und merkwürdige Geschichte
vom Zauberer

VIRGILIUS

seinem Leben, seinen Taten und seinem Ende



Verlag von Otto Wigand, Leipzig

Oskar Ludwig Bernhard Wolff

Die wunderbare und merkwürdige Geschichte

vom

Zauberer Virgilius

seinem Leben, seinen Taten und seinem Ende

Volksbücher Nr.46

Verlag Otto Wigand, Leipzig

Inhalt

Teil 1	7
Teil 2	8
Teil 3	10
Teil 4	13
Teil 5	14
Teil 6	16
Teil 7	18
Teil 8	20
Teil 9	23
Teil 10	25
Teil 11	27
Teil 12	28
Teil 13	29
Teil 14	30
Teil 15	34
Teil 16	36
Teil 17	37

Teil 1

Von der Stadt Rom, von Romulus und Remus

Die Taten des Zauberers Virgilius, welche er vollbracht in der Stadt Rom und an anderen Orten, sind so merkwürdig, dass sie wohl verdienen, ausgeschrieben und der Nachwelt überliefert zu werden.

Zu allen Zeiten war Rom groß durch Namen und Ruhm, und die, welche da wohnten, genossen großer Verehrung zu ihrer Zeit. Aber der Kaiser von Rom, Romulus, erschlug seinen eigenen Bruder Remus aus Hass und Neid, ungeachtet Remus die Stadt Rom und alles Gebiet, das zu ihr gehörte, dem Romulus abgetreten hatte. Remus nahm jedoch den ganzen Schatz mit sich in das Land Kampanien. Dort an einem Fluss, genannt Welin, baute er eine kostbare und reiche, feste Stadt mit schönen, hohen Mauern, welche innen und außen ausgeschmückt war mit herrlichen, in Stein gehauenen Bildern, und aller Schmutz in der Stadt wurde in die Erde geleitet durch den Fluss Welin, der vorbeifloss. Diese Stadt war zu jener Zeit eine der schönsten, und er nannte sie Remus nach seinem eigenen Namen. Als nun Romulus erzählen hörte von seinem Bruder und von dessen Stadt, wurde er sehr zornig, denn die Mauern waren dort so hoch, dass ein Mann, der im Graben stand, mit einem Bogen den Pfeil nicht hinüberschießen konnte. Die Mauern von Rom aber waren so niedrig, dass ein Mann leicht hinüberspringen konnte und hatten auch keine Gräben.

Es traf sich nun eines Tages, dass Remus kam und seinen Bruder Romulus in Rom besuchte. Er hatte nach seinem Stand und Rang ein großes Gefolge bei sich und seine Gemahlin daheim in

Kampanien gelassen, wo sie soeben eines Söhnleins genesen war, das wie sein Vater Remus genannt wurde.

Als er nun vor Rom ankam und die Mauern sah, sagte er zu dreien Malen, dass sie so niedrig seien und sagte noch dazu, er wolle mit einem Anlauf hinüberspringen. Gleich darauf nahm er auch einen Anlauf und sprang richtig hinüber. Da nun sein Bruder Romulus dies vernommen hatte, wie Remus solches getan hatte, sagte er, das sei eine schlechte Tat und er solle dafür büßen und seinen Kopf verlieren. Kaum war er daher mit ihm zusammengetroffen, so packte er ihn mit eigenen Händen und schlug ihm das Haupt ab. Bald danach aber brachte er ein großes Heer auf und zog damit nach Kampanien und berannte dort die Stadt des Remus. Er eroberte sie und machte die Paläste, Türme und Häuser dem Erdboden gleich. Aber seine Schwester, die Frau des Remus, konnte er nicht finden, denn sie war durch eine Falltür und einen unterirdischen Gang aus der Stadt zu ihren Verwandten geflohen, denn sie war eine der vornehmsten Frauen auf Erden. Nachdem nun Romulus das Land und die Stadt des Remus zerstört hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er mit großem Jubel empfangen wurde.

Teil 2

Wie der junge Remus seinen Vater rächt und selbst Kaiser wird

Die Gattin des Remus wurde sehr betrübt und trauerte schwer, als sie die Kunde erhielt von dem Tod ihres Gemahls sowie auch von der Zerstörung und Verheerung des Landes und der

Stadt durch seinen Bruder. Nach seinem Abzug ließ sie dieselbe Stadt schöner und herrlicher wieder aufbauen, mit weit höheren und stärkeren Mauern als zuvor und stattete solche reichlich durch ihre Macht und ihre Schätze aus, aber so machtvoll war sie nicht mehr, wie sie bei des Remus Lebzeiten gewesen. Auch erzog diese edle Frau ihr Söhnlein wohl und im Laufe der Jahre wurde dasselbe kräftig und stark genug, eine Rüstung zu tragen.

Dann sagte seine Mutter zu ihm: »Mein lieber Sohn, willst du deinen Vater rächen, den dein Oheim erschlug?«

Und der Sohn antwortete ihr: »Binnen drei Monden.«

Fortan bat er nun seine Verwandten, ihre Mannen zu rüsten, und als solches geschehen war, brachen sie auf. Er zog mit einem großen Heer nach Rom und in diese Stadt ein, und als er drinnen war, ließ er ausrufen, dass keinem Bürger ein Leid geschehen solle. Darauf begab er sich zum kaiserlichen Palast. Als nun der Kaiser erfuhr, dass er gekommen sei, berief er seine Räte, um mit ihnen Rat zu pflegen, aber die Senatoren meinten, es gebe kein anderes Mittel als den Tod; »denn«, sagten sie, »weil Ihr seinen Vater erschlagen habt, so wird er wiederum Euch erschlagen.«

Kaum hatten sie dies gesprochen, so trat Remus ein, und als er seinen Oheim Romulus auf dem kaiserlichen Thron sitzen sah, ergriff ihn der Zorn. Er zog das Schwert, packte Romulus bei den Haaren und hieb ihm den Kopf ab. Als dies geschehen war, fragte er die Großen und Senatoren von Rom, ob sie deswegen Krieg mit ihm führen wollten. Diese aber antworteten sämtlich »Nein«, gaben ihm das Reich und krönten ihn als rechtmäßigen Herrn.

Als er nun Kaiser geworden war, sandte er zu seiner Mutter

und diese kam zu ihm. Nun wurde Rom mit starken Mauern und tiefen Gräben versehen und ward berühmt, und es ließen sich dort verschiedene Völkerschaften nieder, welche große Paläste und andere schöne Gebäude aufführten. Remus war ein Mann, stark an Leibeskraft, reich an Gut, weise im Rat und hatte viele Länder und Herrschaften unter sich. Bei ihm war ein Ritter, der lange seiner Frau Mutter gedient hatte, ein kühner Mann, tapfer in der Schlacht. Dieser nahm sich eine Frau aus der Stadt Rom und heiratete dasselbe, eines Senators Tochter von vornehmem Geschlecht. Remus herrschte aber nicht lange mehr, sondern starb und sein Sohn wurde Kaiser und folgte ihm auf den Thron. Der Ritter aus Kampanien aber, der des Senators Tochter heimgeführt hatte, lehnte sich wider den jungen Kaiser auf, bekriegte wider ihn und fügte ihm großen Schaden zu. Diesem Ritter gebar seiner Frau einen Sohn unter großen Schmerzen und Nöten, der Knabe aber wurde Virgilius genannt.

Teil 3

Wie Virgilius in die Schule ging

Als Virgilius geboren wurde, zitterte und bebte die Stadt Rom. Es war ein kluges und listiges Kind, das deswegen schon früh in die Schule geschickt wurde. Kurz danach starb sein Vater, und seine Mutter wollte nicht wieder heiraten, weil sie ihren Gatten zu innig geliebt hatte. Ihre Verwandten wollten sie aber um ihre Erbschaft bringen und um ihre Besitzungen in Rom und außerhalb, und um eins der stärksten und schönsten

Schlösser in der Stadt und deren Umkreis. Sie klagte das dem Kaiser, der ein naher Verwandter ihres verstorbenen Mannes war, allein der Kaiser war ein zorniger Mann und wollte nichts von ihren Klagen hören; auch liebten ihn weder die Edlen noch die Gemeinen. Bald danach starb indessen auch er und sein Sohn. Erbe Persides wurde Kaiser nach seines Vaters Tod und herrschte über alle Lande nach seinem Wohlgefallen so streng und hart, dass alles Volk ihm gram wurde und sich vor ihm fürchtete. Virgilius war während dieser Zeit auf der Schule zu Toledo, wo er fleißig studierte, denn er hatte einen sehr guten Kopf. Eines Tages erhielten die Schüler Erlaubnis auf das Feld zu gehen und dort zu spielen nach Feiertags Weise; mit ihnen war auch Virgilius, der auf den Hügeln in der Nachbarschaft umherstreifte. Da gewahrte er plötzlich eine große Höhle seitwärts in einem Hügel, er ging hinein, und immer weiter, sodass er das Tageslicht nicht mehr sehen konnte. Nun ging er noch tiefer hinein, da wurde es plötzlich wieder hell.

Er ging immer weiter und eine Weile danach vernahm er eine Stimme, die ihn rief: »Virgilius! Virgilius!«

Er sah sich um, wurde aber niemanden gewahr. Da sprach er und fragte: »Wer ruft mich?«

Darauf hörte er die Stimme wieder, sah aber nichts.

Sie sagte zu ihm: »Siehst du nicht eine kleine Steinplatte neben dir mit einer Schrift darauf?«

»Ja«, sagte Virgilius, »die sehe ich ganz wohl.«

Die Stimme sprach wieder: »Hebe sie auf und lass mich heraus.«

Nun erwiderte Virgilius der Stimme, die unter der Platte hervor zu ihm sprach: »Wer bist du denn, der du so zu mir redest?«

Die Stimme entgegnete: »Ich bin ein Teufel aus dem Leib eines

gewissen Menschen beschworen und hierher verbannt bis zum Jüngsten Tag, wenn mich nicht eines Menschen Hand erlöst. Darum bitte ich dich, Virgilius, befreie mich und ich werde dir viele Zauberbücher zeigen und dir sagen, wie du leichtlich dazu kommen könntest, sie verstehen und das darin Enthaltene in Ausübung bringen, sodass dich keiner in Zauberkunst übertreffen soll. Obendrein werde ich dich so unterweisen, dass du alles erhalten könntest, was du wünschest. Ich meine doch, das sei keine geringe Gabe für einen kleinen Dienst, denn du wirst auch durch mich die Macht bekommen, deine Freunde zu unterstützen und deinen Feinden zu schaden.« Dieses große Versprechen verlockte den Virgilius; er sagte zu dem bösen Feind, er solle ihm die Bücher sehen lassen, sodass er sie nach seinem Willen bekommen und benutzen könne. Das tat der Teufel und nun lüftete Virgilius die Steinplatte ein wenig und durch die kleine Öffnung schlüpfte der schlimme Geist wie ein Aal und stand plötzlich vor Virgilius wie ein großer Mann. Darüber erstaunte und verwunderte sich dieser sehr, wie ein so großer Mann aus einer so kleinen Höhlung herauskommen könne und sagte zu ihm: »Könntest du auch wieder durch die Öffnung hinein?«

»Jawohl«, sagte der Teufel.

»Ich wette das Beste, was ich habe, du kannst es nicht.«

»Angenommen!«, sagte der Teufel und schlüpfte wieder hinein. Als er aber drinnen war, machte Virgilius die Steinplatte wieder fest zu, und so war der Teufel betrogen und konnte nicht heraus.

Mit furchtbarer Stimme rief er nun dem Virgilius zu: »Was hast du getan!«

Aber Virgilius ließ sich nichts anfechten, sondern antwortete:

»Verweile drinnen bis zu dem dir bestimmten Tag der Erlösung.«

Und der Teufel musste drinnen bleiben. Virgilius aber wurde von Stund an sehr gelehrt und erfahren in der schwarzen Kunst.

Teil 4

Wie Virgilius von Toledo fort und nach Rom zog

Die Mutter des Virgilius war mittlerweile alt geworden und hatte ihr Gehör verloren. Sie rief daher einen ihrer Diener zu sich und sagte zu ihm: »Du musst nach Toledo und Virgilius, meinem Sohn, sagen, dass er komme und seine Erbschaft in und außerhalb Rom antrete und die Schule aufgebe, denn von Rechtswegen sollte er einer der Ersten in Rom sein.

Der Diener reiste nun sogleich ab und ging nach Toledo, wo Virgilius war. Als er dort ankam, fand er ihn, wie er die größten Herrn jenes Landes und anderer Länder auch lehrte und unterwies, denn er war ein kluger und Weiser Jüngling und weit erfahrener in der schwarzen Kunst als sonst irgendjemand auf Erden. Der Diener begrüßte Virgilius und meldete ihm, weshalb seine, des Virgilius Mutter, ihn gesandt hatte. Als dieser nun vernahm, wie die Sachen standen daheim, war er sehr betrübt, nicht um des Geldes und Gutes, sondern um seiner Mutter willen, denn an zeitlichen Gütern fehlte es ihm nicht. Er belohnte den Boten und sandte seiner Mutter drei mit Geld beladene Saumtiere und vielen kostbaren Schmuck, dabei auch ein weißes Ross. Damit nahm der Diener Abschied von ihm und zog wieder gen Rom.

Virgilius aber verweilte noch in Toledo und überlegte, wie er am besten seine Schätze gen Rom senden und dann nachfolgen könne. Als er nun dieses angeordnet und in das Werk gesetzt hatte, nahm er seinen Abschied, reiste von Toledo nach Rom und hatte viele von seinen Schülern in seinem Gefolge. Als er nach Rom gekommen war, begrüßte er seine Mutter und sie ihn, denn sie freute sich über seine Ankunft umso mehr, als sie ihn seit zwölf Jahren nicht mit leiblichen Augen gesehen hatte.

Teil 5

Wie Virgilius zu Rom beim Kaiser Klage erhob

Als Virgilius in Rom eintraf, empfingen ihn seine armen Verwandten mit großer Verehrung, aber seine reichen Verwandten taten das nicht, sondern weigerten sich, ihm seine Ländereien, so sie sich angemaßt hatten, wieder herauszugeben. Deshalb war er ihnen auch nicht willkommen, sondern sie zürnten über seine Ankunft und wollten mit ihm weder essen noch trinken. Darüber ergrimmte Virgilius sehr und schenkte seinen armen Verwandten, so seiner Mutter nichts vorenthalten, Ländereien, Pferde, Rüstungen, Gold und Silber und andere Dinge. Seinen Nachbarn aber dankte er auf das Beste für die Freundlichkeit, die sie seiner Mutter während seiner Abwesenheit gezeigt hatten. Darauf blieb er so lange ruhig bei seiner Mutter, bis er vernahm, dass der Kaiser eine neue Abgabe oder Steuer auferlegte. Alle Herren, die Ländereien von dem Kaiser hatten, begaben sich nun zu demselben, und solches tat auch Virgilius mit seinem ganzen Gefolge von Verwandten und Freunden. Als er

nun zu ihm kam, begrüßte er ihn und wies ihm nach, was sein Erbe sei an Gebäuden und Ländereien, und wer diejenigen wären, die es ihm vorenthielten, worauf er bat, dass es ihm möge wiedergegeben werden. Der Kaiser antwortete, er wolle es in Erwägung ziehen und überlegte es alsbald im Rat mit denen, die dem Virgilius abhold waren. Diese gaben ihm zur Antwort: »Die Ländereien sind wohl verteilt unter diejenigen, welche sie zurzeit innehaben; denn sie können Euch wohl unterstützen, wenn Ihr dessen bedürftig seid. Was braucht Ihr Euch um die Erbschaft eines Schulmeisters zu kümmern. Sagt ihm, er solle wohl Acht auf seine Schule geben, denn er habe kein Recht auf Land hier in oder um die Stadt Rom, jedenfalls aber müsse er sich noch vier oder fünf Jahre gedulden, bis untersucht und ermittelt worden, wer der rechtmäßige Erbe sei.«

Diese Antwort wurde dem Virgilius wieder kundgetan und erregte großen Zorn in ihm. Er schwor, dass er sich rächen würde. Als er nun zu seinem Haus zurückgekehrt war, ließ er alle seine armen Verwandten und Freunde holen, brachte sie in den Palästen und Häusern, die er in Rom besaß, unter, versorgte sie mit Speisen und Getränk und bat sie, lustig zu leben bis zum Julimonat, wo Korn und Früchte reif sind. Da es nun reif war, ließ er durch Zauberkunst alles Getreide und alle Früchte, die auf den Feldern wuchsen, welche seine Feinde ihm vorenthielten, ernten und lesen und in seine Häuser und Scheuern schaffen, sodass jene nichts davon bekamen, um die Ernte und Obstlese kamen und weiter nichts davon hatten als das leere Nachsehen. Sie brachten daher ein großes Heer auf, so groß, dass der Kaiser, als es versammelt war, vor Furcht aus Rom floh, denn es waren zwölf Senatoren, denen alles gehorchte. Virgilius wäre mit Recht einer dieser Zwölf gewesen, hätte man ihn und seine

Mutter nicht um ihr Erbe betrogen. Sie hatten es darauf abgesehen, Virgilius in seinem Palast zu überfallen und zu töten, aber er befestigte durch schwarze Kunst sein ganzes Besitztum dermaßen, dass keine lebende Kreatur wider seinen Willen und Erlaubnis hineinkonnte.

Teil 6

Wie der Kaiser von Rom den Virgilius in seiner Burg belagert

Als nun das Heer vor des Virgilius Burg gezogen war, schloss er sie mittelst seiner Kunst dergestalt durch Lust ein, dass keiner sich bewegen und weder vor noch rückwärts konnte, sondern jeder bleiben musste, wo er war. Darüber verwunderten sie sich nicht gering, und Virgilius sagte nun zu ihnen: »Ihr kommt, mich um das meine zu bringen, aber das werdet Ihr nicht. Wisst, dass Ihr keinen Nutzen haben und nichts ernten werdet, solange ich lebe. Sagt dem Kaiser, ich wolle vier bis fünf Jahre warten, bis er zur Einsicht gekommen ist. Vor den Gerichten will ich nicht klagen, wohl aber werde ich, was mein ist, nehmen, wo ich es finde. Sagt dem Kaiser ferner, ob er mich bekriege oder nicht, das sei mir ganz einerlei, denn anhaben könne er mir doch nichts.«

Darauf ließ er sie stehen, wandte sich um und beschenkte vor ihren sehenden Augen all seine armen Verwandten überreich. Seine Feinde aber wussten nicht, was sie tun sollten. Sie kehrten daher nach Hause zurück und begaben sich zum Kaiser, bei dem sie ihn verklagten und meldeten, was Virgilius gesagt

habe; er kümmere sich weder um den Kaiser noch um alles, was der Kaiser gegen ihn unternähme.

Als der Kaiser dieses hörte, ergrimnte er heftig und schwor in seinem Zorn, er wolle alles Eigentum des Virgilius verbrennen, in Feuer und Rauch aufgehen lassen und ihm selbst das Haupt abschlagen. Auch zögerte der Kaiser nicht lange, sondern befahl all seinen Herren und Vasallen, ihre sämtlichen Reisigen aufzubieten und sich an einem bestimmten Tag mit denselben einzustellen. Als nun dieser Tag gekommen war und alle sich eingefunden hatten, wie es der Kaiser befohlen, zogen sie zum Palast des Virgilius, der rund herum mit Mauern gut verwahrt und durch Luft befestigt war. Da nun der Kaiser mit seinem ganzen Heer vor dem Palast eintraf, war es plötzlich wie gefesselt und konnte keiner weder vor noch zurück. Solches hatte Virgilius, der aus seiner Burg gekommen war, durch seine Zauberkunst bewirkt und hatte noch obendrein gemacht und angestellt, dass der Kaiser glaubte, er sei rings herum von einem großen Wasser eingeschlossen und weder wagte er, sich vorwärts zu begeben, noch zurück. So spielte Virgilius dem Kaiser und dessen ganzem Heer mit. Alsdann aber ging er selbst zu diesem und sagte ihm: »Herr Kaiser, mit Eurer ganzen Macht habt Ihr doch nicht die Gewalt, mir irgendein Leid anzutun und meinem Eigentum auch nicht. Recht wäre es aber, dass Ihr mich zu einem Eurer vornehmsten Großen macht und mich als Euren nächsten Verwandten anerkennt; denn in Zeiten der Not konnte ich Euch mehr nützen als all Eure anderen Herren.«

Darauf antwortete der Kaiser dem Virgilius: »Du Betrüger, wenn ich dich einmal in die Hände bekomme, so soll es dir schlecht ergehen und du sollst schon deinen Lohn bekommen, wie du ihn verdienst.«

Hierauf entgegnete Virgilius: »Herr Kaiser, ich fürchte Euch nicht. Glaubt mir, ich werde Euch noch so zahm machen, dass Ihr froh sein werdet, mich als Euren Blutsverwandten anzuerkennen. Ihr wolltet mich um mein Erbe betrügen, das soll Euch nicht gelingen.«

Nun ließ Virgilius viele leckere Speisen auf dem Platz zwischen seinem Haus und dem feindlichen Heer zurichten, sodass der Kaiser und sein Kriegsvolk es gut sehen konnten. Sie bekamen aber nichts davon als den Rauch in die Augen und den Geruch in die Nase, denn sie konnten sich nicht rühren, sondern waren von Luft eingeschlossen und glaubten, es sei ein großes Wasser. So trieb es Virgilius mit dem Kaiser und dessen Heer, und war niemand da, der ein Mittel, um ihnen zu helfen, zu finden wusste.

Teil 7

Wie ein anderer Zauberer dem Kaiser zu Hilfe kam, aber doch nichts über den Virgilius vermochte

Als der Kaiser und sein Heer sich in so schlechter Lage vor des Virgilius Schloss befanden, kam ein Mann, der sehr erfahren in der schwarzen Kunst sein wollte und sagte, dass er imstande sei, den Virgilius und dessen Leute sämtlich in tiefen Schlaf zu versenken. Dies führte er auch aus, doch so, dass Virgilius selbst nur mit Mühe den Schlaf von sich abwehrte. Darüber wurde derselbe sehr traurig und wusste nicht, was zu beginnen, denn des Kaisers Kriegsknechte waren dadurch befreit worden und begannen sein Schloss zu bestürmen. Virgilius schlug nun sein

geheimstes und schwierigstes Zauberbuch auf und er holte sich in demselben Rates; da fand er denn ein Mittel, durch welches er die seinen vom Schlaf erlöste und den Kaiser von Neuem zum Stillstehen zwang, sodass weder dieser noch seine Kriegsknechte noch der Zauberer selbst sich rühren oder bewegen konnten, als ob sie tot seien. Die, so sich auf den Sturmleitern befanden, standen da mit einem Fuß auf der Leiter und mit dem anderen auf der Mauer, und mussten unbeweglich so bleiben nach des Virgilius Wohlgefallen. Darüber wurde der Kaiser heftig ergrimmt und zornig und fragte seinen Zauberer, wie lange das dauern solle. Dieser gab ihm aber keine Antwort, sondern sprach mit Virgilius und sagte, er wolle schon seine Kunst an ihm beweisen. Virgilius antwortete ihm, er möge nur tun, was irgend in seinen Kräften stehe; er, Virgilius, halte weder ihn noch alles, was er zu leisten vermöge, eines Strohhalms wert.

So hielt denn Virgilius dem Kaiser und dessen sämtliches Kriegsvolk einen ganzen Tag lang in der Luft gefangen, bei Nacht aber kam er zu dem Kaiser und sagte: »Es ist eine Schande, dass ein so vornehmer Fürst den Weg versperrt und etwas unternimmt, das er nicht ausführen kann.«

Da antwortete ihm der Kaiser: »So Ihr diesmal mir helft aus dieser Gefahr, will ich Euch alle Eure Ländereien und Eigentum herausgeben und alles soll geschehen, wie Ihr es verlangt.

Virgilius aber entgegnete: »Herr Kaiser, ich will Euch aus dieser Gefahr befreien, wenn Ihr mir Eure Gnade angedeihen lasst.«

»Ja«, versetzte der Kaiser, »ich schwöre bei meiner Krone, ich erkenne Euch als meinen Verwandten an und wünsche mit Euch in Freundschaft zu leben.«

Nun entfernte Virgilius die Befestigung und empfing den Kai-

ser und dessen Heer in seiner Burg, wo Gold und Silber die Fülle war, und bewirtete sie reichlich, je nach ihrem Rang mit den leckersten Speisen und Getränken, so sie nie vorher in ihrem Leben weder gesehen noch gekostet hatten.

So prachtvoll, wie der Kaiser nun bedient wurde, war er es nie vorher gewesen und wurde es nie wieder. Virgilius aber beschenkte jeden, je nach seinem Stand, mit vielen kostbaren und seltenen Gaben.

Teil 8

Wie der Kaiser dem Virgilius sein Erbe und seine Güter zurückgab und noch vieles andere und was sonst noch geschah

Dann verabschiedeten sie sich von Virgilius und kehrten nach Hause zurück, und als sie wieder daheim waren, gab der Kaiser Virgilius sein ganzes Land zurück, wie er es verlangte, und machte ihn zum vornehmsten Herrn in seinem Rat.

Nach diesem geschah es, dass Virgilius sich in eine schöne Frau verliebte, die schönste in ganz Rom.

Virgilius gelang es durch seine Zauberkunst, ihr seine Zuneigung vollkommen zu offenbaren; sie aber dachte in ihrem Sinne, wie sie ihn hintergehen und betrügen könnte. Sie sagte ihm, wenn er um Mitternacht an die Schlossmauer käme, wolle sie einen Korb an starken Stricken hinunterlassen und ihn darin zu ihrem Fenster hinaufziehen, um mit ihm die Minne zu pflegen. Darüber freute sich Virgilius sehr und antwortete ihr, es solle geschehen.

Nun wurde ein Tag bestimmt, an dem Virgilius zu einem

Turm kommen sollte, der auf dem Marktplatz in Rom stand. Es war der höchste Turm in der ganzen Stadt.

An dem festgesetzten Tag kam Virgilius dorthin; auch die Dame wartete auf ihn, und als sie ihn erblickte, ließ sie den Korb aus dem Fenster herab.

Virgilius stieg hinein, sie zog ihn hinauf bis auf die halbe Höhe, dort aber machte sie den Strick fest und ließ ihn hängen, worauf sie zu ihm sagte: »Ihr seid geführt, und ich lasse euch bis morgen früh hängen, denn es ist Markttag, und das ganze Volk soll euch sehen und sich wundern und eure Unredlichkeit merken, mit der ihr mich zu bösen Dingen verleiten wolltet.«

Mit diesen Worten schlug sie das Fenster wieder zu und ließ ihn hängen, bis es Tag wurde, so dass alle Leute in Rom davon erfuhren und auch der Kaiser sich ihrer schämte.

Dieser sandte zu der Dame und bat sie, den Virgilius wieder herunterzulassen, was auch geschah. Als Virgilius nun wieder frei war, schämte und ärgerte er sich sehr und schwor, sich bald an ihr zu rächen. So ging er in seinen Garten, der der schönste in ganz Rom war, nahm seine Bücher und löschte durch seine Kunst und Zauberei alles Feuer aus, das in Rom war, und niemand konnte von außen Feuer in die Stadt bringen. Und es dauerte einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, und niemand hatte Feuer außer ihm, und es wollte auch niemand in ganz Rom gelingen, Holz oder sonst etwas Brennbares zum Brennen zu bringen. Da erschrecken der Kaiser und alle seine Fürsten und das ganze Volk zu Rom und wunderten sich sehr, dass in der ganzen Stadt kein Feuer brennen wollte, und meinten, kein anderer als Virgilius könne es ausgelöscht haben.

Da schickte der Kaiser einen Ratsherrn zu ihm und befahl ihm, das Feuer wieder anzünden zu lassen.

»Das will ich tun«, antwortete Virgilius, »aber Ihr müsst mitten auf dem Marktplatz ein hohes Gerüst aufstellen lassen und dieselbe Frau darauf setzen, die mich gestern in den Korb gesetzt hat. Ihr müsst auch Ausrufer durch die ganze Stadt gehen lassen, die ausrufen und verkünden, dass jeder, der Feuer haben will, auf den Markt gehen, auf das Gerüst steigen und es aus dem Schoß der Dame holen muss, sonst bekommt er keines. Wisset auch, dass einer dem andern kein Feuer geben und verkaufen kann, und dass ihr das tun müsst, so ihr Feuer haben wollt.«

Als nun das Volk solches hörte, strömte es zum Markt; und der Kaiser und seine Räte sahen wohl ein, dass es kein anderes Mittel gäbe, als dem Virgilius zu Willen zu sein. So ließen sie eilends auf dem Markt ein großes Gerüst bauen, holten die edle Frau mit Gewalt aus ihrer Wohnung und setzten sie auf das Gerüst.

Wenn nun jemand mit einer Fackel, einem Licht oder einem Strohbündel ihren Schoß berührte, so brannte sogleich die Fackel, das Licht und das Stroh, und Reich und Arm liefen herbei, um sich mit Feuer zu versorgen. Drei Tage musste die Dame dort sitzen, sonst drohte Virgilius, das Feuer wieder auszulöschen. Als aber der vierte Tag anbrach, durfte sie wieder nach Hause gehen, was sie auch mit großer Scham tat, wohl wissend, dass es ihr nicht so schlecht ergangen wäre, wenn sie nicht vorher dem Virgilius einen solchen Streich gespielt hätte.

Bald darauf heiratete Virgilius, und als die Hochzeit vorüber war, baute er einen prächtigen Palast mit vier Ecken. Als er fertig war, setzte er den Kaiser in eine der vier Ecken. Der Kaiser hörte und verstand deutlich, was die Leute in dem ganzen Stadtviertel sagten und taten, auf das diese Ecke hinausging.

Und in gleicher Weise stellte er ihn auch in die drei anderen Ecken, und dort hörte und vernahm er ebenso deutlich, was die Leute in den drei anderen Stadtvierteln Roms sagten oder taten, so geheim sie auch miteinander verhandelten. Wer in einer der Ecken des Palastes saß, dem blieb nichts verborgen.

Teil 9

Wie Virgilius Salvatio Romae machte

Der Kaiser fragte Virgilius, wie er Rom glücklich machen könne und wie er es einrichten könne, dass ihm viele Länder untertan seien und er es augenblicklich wisse, wenn eines dieser Länder sich dagegen aufzulehnen gedenke. Virgilius aber antwortete dem Kaiser: »In kurzer Zeit will ich solches ins Werk setzen.«

Und er baute einen Tempel auf dem Kapitol, wo das Rathaus von Rom war, und schmückte ihn mit Bildsäulen und steinernen Bildnissen und stellte alle Götzen, die in Rom angebetet wurden, hinein. Jedes Götzenbild aber hatte eine Schelle in der Hand, und in die Mitte aller setzte er das höchste Götzenbild, das in Rom angebetet wurde. Diese aber nannte er Salvatio Romae, was so viel heißt wie Rettung oder Errettung Roms. Wenn nun ein Volk sich anschickte, Rom mit Krieg zu überziehen, so wandten sich die übrigen Götzen von dem obersten Götzen ab, und der Götze dieses Volkes läutete so lange mit seiner Schelle, bis die Ratsherren es hörten und sich alsbald dorthin begaben, um zu sehen, welches Land sich bewaffnete, damit sie ihm zuvorkommen, es mit einem Heer überfallen und wieder unterjochen könnten.

Das erfuhren auch die Karthager, die darüber sehr betrübt waren, weil sie schon so viel von den Römern hatten erdulden müssen. Da hielten sie einen geheimen Rat, wie sie Satans Zauberwerk vernichten könnten, und kamen auf folgendes Mittel. Sie schickten drei Männer nach Rom und gaben ihnen große Reichtümer an Gold und Silber mit. Diese drei Männer machten sich auf den Weg. Als sie nach Rom kamen, gaben sie sich als Wahrsager und Traumdeuter aus. Eines Tages aber gingen dieselben drei Männer zu einem Hügel in der Stadt und vergruben dort einen Topf voll Geld tief in der Erde. Als sie das getan und die Grube wieder zugeschüttet hatten, gingen sie zur Tiberbrücke und ließen an einer bestimmten Stelle ein Fass mit goldenen Federn in den Fluss fallen. Dann gingen die drei Männer zu den Senatoren von Rom und sagten zu ihnen: »Ehrwürdige Herren, wir haben heute Nacht geträumt, dass am Fuße des Hügels ein großer Topf mit Geld vergraben ist. Wenn ihr uns erlaubt, wollen wir die Kosten der Suche tragen.«

Die Senatoren erlaubten es, und sie nahmen Arbeiter und gruben das Geld aus der Erde. Als sie das getan hatten, machten sie sich zum zweiten Mal auf, traten vor die Senatoren und sprachen: »Ehrwürdige Herren, uns ist auch geträumt worden, dass an einer gewissen Stelle des Tibers ein Fass mit goldenen Federn liege. Wenn Ihr uns erlaubt, wollen wir es suchen.«

Die Ratsherren von Rom, die nicht an Betrug dachten, erlaubten es ihnen und sagten, sie wollten ihr Bestes tun. Die Wahrsager freuten sich sehr darüber, mieteten Boote und Leute und fuhren an den Ort, wo es lag. Dort suchten sie alles ab, bis sie endlich das Fass mit den goldenen Federn fanden. Sie taten so, als ob sie sich darüber sehr freuten, und brachten den Senatoren zum Dank köstliche Geschenke. Um nun ihr Ziel zu erreichen,

traten sie bald darauf zum dritten Mal vor den versammelten Senat und sprachen: »Ehrwürdige Herren, wir haben geträumt, dass in der Tiefe des Capitoliums, dort, wo die Salvatio Romae steht, zwölf Fässer mit Gold liegen, und es möge euch gefallen, wenn ihr uns erlaubt, danach zu suchen, es wird euch zum größten Nutzen gereichen.«

Die habgierigen Ratsherren gewährten es ihnen, weil sich schon zweimal bewahrheitet hatte, was sie gesagt hatten. Sie freuten sich sehr darüber, nahmen Arbeiter an und begannen unter den Fundamenten von Salvatio Romae zu graben. Als sie glaubten, genug gegraben zu haben, verließen sie Rom, und am nächsten Tag stürzte das Gebäude mit dem ganzen Werk des Virgilius ein.

Da erfuhren die Senatoren, dass sie betrogen worden waren, und von da an hatte Rom nicht mehr so viel Glück wie in früheren Tagen.

Teil 10

Wie der Kaiser Virgilius um Rat fragte, auf welche Weise er die Straßen von den Übeltätern und Nachtschwärmern reinigen sollte

Diele Klagen waren zu des Kaisers Ohren gekommen über Diebe und Mörder, welche zur Nachtzeit die Straßen zu Rom sehr unsicher machten. Er erbat sich dieser bald den guten Rat des Virgilius und fragte ihn, was er tun sollte, um solchem Unwesen zu steuern.

Da antwortete Virgilius dem Kaiser: »Ihr müsst ein Pferd von

Erz machen lassen mit einem ehernen Reiter auf dem Rücken, der in der Hand eine eiserne Keule hält. Dieses Pferd lasst ihr vor dem Rathaus aufstellen und lasst ausrufen, dass in Zukunft abends um zehn Uhr mit einer Glocke geläutet werde, wer aber dann noch auf der Straße sei, würde totgeschlagen werden.«

Als nun dieses verkündet worden, war kehrten sich die Missetäter und Nachtschwärmer gar nicht daran, sondern meinten, nach wie vor sich zur Nachtzeit in den Straßen umhertreiben und ihre bösen Werke verrichten zu wollen. Kaum hatte jedoch die Glocke zum ersten Mal das Zeichen zur Nachtruhe gegeben, da sprengte der eherne Mann auf dem ehernen Ross durch alle Straßen von Rom und ließ keine unbesucht. Wen er aber antraf, Mann wie Frau, den schlug er auf der Stelle mit seiner eisernen Keule tot, sodass er an jenem Abend mehr denn zweihundert Menschen tötete. Als die Diebe und Nachtschwärmer das erfuhren, dachten sie darüber nach, wie sie sich davor schützen sollten und kamen auf den Gedanken, Leitern mit eisernen Haken mit sich zu nehmen. Wenn nun der eherne Reiter kam, so hängten sie die Leitern an die Häuser und stiegen hinauf, sodass sie über ihm waren, er unter ihnen durchreiten musste und sie nicht erreichen konnte.

Dadurch aber wurde das Unwesen in den Straßen noch schlimmer als zuvor und es kamen wiederum viele Klagen an den Kaiser, der von Neuem Virgilius um Rat fragte.

Virgilius sagte: »Ihr müsst eherne Hunde machen lassen, Herr Kaiser, und sie zu beiden Seiten des Pferdes aufstellen. Und wenn das geschehen ist, lasst ausrufen, niemand solle, so ihm sein Leben lieb sei, sein Haus verlassen, sobald um zehn Uhr abends die Glocke das Zeichen gegeben habe.«

Dies geschah, aber auch daran kehrten sich die Diebe und

Nachtschwärmer nicht, sondern trieben sich nach wie vor in den Straßen herum. Als sie nun den ehernen Reiter kommen hörten, hängten sie die Leitern an und kletterten auf die Häuser hinauf, allein die Hunde sprangen ihnen nach, packten sie und rissen sie in Stücke. Von dieser Zeit an herrschte nächtliche Ruhe und Sicherheit in Rom.

Teil 11

Wie Virgilius eine immer brennende Lampe machte

Zum Besten des gemeinen Wesens baute Virgilius auf einem großen und mächtigen Pfeiler von Marmor eine Brücke, die bis an den Palast reichte. Dieser Palast und der Pfeiler standen mitten in Rom und auf diesen Pfeiler setzte er eine Lampe von Glas, die immer brannte, ohne auszugehen. Niemand war, der sie auszulöschen vermochte. Diese Lampe erleuchtete ganz Rom, von einem Ende zum anderen dermaßen, dass es auch in dem kleinsten Winkelgässchen so hell war, als ob dort zwei schöne Fackeln brannten. Auf den Giebel des Palastes aber stellte er eine Figur von Metall, die wie ein Bogenschütze aussah. Diese Figur hielt einen gespannten Bogen mit einem Pfeil darauf, beständig so auf die Lampe gerichtet, als wolle sie dieselbe durch einen Schuss auslöschen. Allein die Lampe brannte beständig und versah ganz Rom zur Nachtzeit mit dem nötigen Licht.

Eines Tages indessen gingen mehrere Töchter von römischen Bürgern in den Palast, um sich dort mit Spielen zu ergötzen. Sie sahen den metallenen Schützen und eine von ihnen fragte ihn aus Spaß, warum er denn nicht schieße. Als er ihr natürlich kei-

ne Antwort gab, fasste sie den Bogen an, da flog aber der Pfeil fort und zertrümmerte die Lampe, die Virgilius gemacht hatte. Das Mädchen verlor fast den Verstand vor Schreck und Furcht und so ging es auch ihren Gespielen, denn als der Pfeil die Lampe traf, gab es ein entsetzliches Getöse. Sie sahen, wie der metallene Bogenschütze rasch davonlief. Er kam aber nicht wieder und wurde auch nirgends mehr gesehen. Die Lampe hatte jedoch bis zu der unvorsichtigen Berührung durch die Bürgerstochter mehr denn dreihundert Jahre noch nach Virgilius Tod gebrannt und ganz Rom zur Nachtzeit auf das Hellste erleuchtet.

Teil 12

Wie Virgilius einen Obstgarten mit einer schönen und herrlichen Quelle anlegte

Große Wunder verrichtete Virgilius zu seiner Zeit, denn nachdem er den Palast erbaut hatte, legte er einen herrlichen Obstgarten mit allen Arten von Fruchtbäumen und prächtigen Blumen an. Täglich sah man dort neue reife Früchte an den Bäumen hängen und neue schöne Blumen blühen. In der Mitte aber sprudelte eine schöne Quelle, die reinste und schönste, welche Menschengenossen je gesehen hatten. Auch sangen dort die verschiedenartigsten Vögel, denn alle Vögel konnten wohl hinein, aber keiner wieder heraus, denn die Lüfte hielten sie wie in einem Netz gefangen. Ferner gab es in diesem Obstgarten alle Arten zahmer Tiere, so dem Menschen von Nutzen sind. Aus der Quelle floss ein Bächlein unter den Bäumen hin, in welchem alle

Arten von Fischen, die man sich nur denken konnte, spielten. Es war ein so schönes, heiteres und luftiges Leben in dem Garten, aber Virgilius machte noch herrlichere Dinge. Er legte in diesem Garten durch seine Kunst ein prachtvolles Gewölbe an, in welchem er seine unermesslichen Reichtümer und Schätze aufbewahrte und stellte zwei Männer aus Erz davor als Wächter hin. Diese hatten jeder einen Hammer in der Hand und mussten mit demselben fortwährend einer um den anderen auf einen Ambos schlagen, sodass jeder, der sich in den Garten stehlen wollte, vor Schrecken niederfiel, wenn er es hörte.

Teil 13

Wie Virgilius eine Bildsäule für seine Gattin machte

Hoch in der Luft machte Virgilius eine Bildsäule, die nicht herabfiel, und die Leute zu Rom konnten nirgends weder Fenster noch Tür öffnen, sie mussten sie sehen. Diese Bildsäule aber hatte die Eigenschaft, dass jeder Frau, so sie gesehen, alle bösen Gedanken vergingen. Das verdross aber die Frauen zu Rom sehr. Sie klagten es der Gattin des Virgilius und baten sie, die Bildsäule zu zerstören. Des Virgilius' Gemahlin wartete nun ihre Zeit ab, ging auf die Luftbrücke und warf die Bildsäule hinunter. Von nun an hatten die Frauen nach Herzenslust wieder böse Gedanken. Als nun Virgilius kam und das Bild hinabgeworfen sah, zürnte er sehr und sagte, es solle ihnen nichts helfen, und schwor, er werde es schon erfahren, wer das getan hatte. Dann stellte er die Bildsäule wieder hoch in der Luft auf und fragte seine Eheliebste, ob sie dieselbe hinuntergeworfen habe.

Sie antwortete: »Nein.«

Bald darauf kamen die Frauen von Neuem zu des Virgilius' Gattin und sprachen, es sei nun noch schlimmer als zuvor und sie bäten sie, das Bild abermals hinunterzuwerfen.

Virgilius versteckte sich nun heimlich in einem Winkel und wartete dort auf seine Gattin, denn er hatte gesehen und gehört, wie die Frauen sich bei ihr beklagten. Bald darauf kam auch des Virgilius' Eheliebste und warf das Bildwerk hinunter. Darüber wurde Virgilius sehr zornig, wollte sie packen und dem Bild nachwerfen, aber er besann sich eines anderen und sprach: »Möge dich der Teufel befriedigen, denn ich hatte die beste Absicht; aber ich werde mich nicht mehr einmischen und den Frauen ihren Willen lassen.«

Seit dieser Zeit aber begann Virgilius seine Gattin zu hassen.

Teil 14

Wie Virgilius seine Kurzweil hatte mit des Sultans Tochter

Virgilius hatte so oft die Schönheit von des Sultans Töchterlein rühmen hören, dass er sich zuletzt in sie verliebte, ohne sie je gesehen zu haben. Vermittelst seiner Kunst schlug er eine Brücke in die Luft und ging auf derselben zu ihr. Als er mit ihr gesprochen und ihr seine Gesinnung zu erkennen gegeben hatte, willigte sie ein, die seine zu werden, obwohl sie ihn früher nie mit Augen angeschaut. Einstmals sagte sie zu ihm, sie wolle mit ihm in sein Land ziehen, er möge ihr aber kundtun, wer er sei und wo er zu Hause gehöre.

Da antwortete Virgilius ihr: »Du sollst mit mir über viele Län-

der ziehen und sie nicht betreten.«

Darauf führte er sie auf der Luftbrücke nach Rom. Als er mit ihr in seinem Palast angekommen war, fragte er sie, ob sie unterwegs jemanden gesehen habe. »Niemanden als dich allein«, entgegnete sie.

Nun zeigte er ihr seinen Palast und den Obstgarten, und die ehernen Männer, welche auf seinen Befehl eine Zeitlang innehielten und nicht mit den Hämmern auf den Amboss schlugen. Er zeigte ihr auch alle seine Schätze und Reichtümer und bot ihr dieselben zum Eigentum an.

Sie wollte aber nichts annehmen, sondern sagte, sie habe schon genug von ihrem Vater.

Virgilius behielt sie nun so lange bei sich im Garten, wie es ihm gefiel.

Der Sultan jedoch, als er seine Tochter vermisste, wurde voll Kummer, da er sich gar nicht denken konnte, was aus ihr geworden war, und ließ sie überall suchen, aber niemand wusste sie zu finden.

Als nun des Sultans Töchterlein eine geraume Zeit bei Virgilius in dessen Obstgarten verweilte, wünschte es wieder in seines Vaters Land zu ziehen. Virgilius fasste die Jungfrau, nahm sie in die Arme, warf sie auf die Luftbrücke, brachte sie selbst zu ihres Vaters Palast, legte sie dort auf ihr Bettlein, empfahl sie den Göttern und begab sich nach Rom zurück.

Als nun der Tag anbrach, stand der Sultan auf und war tief betrübt über der Tochter Verlust; da kam aber einer seiner Kämmerlinge und meldete ihm, sie sei wieder da und liege schlafend in ihrem Bettlein.

Der Sultan eilte nun augenblicklich zu ihr und fragte sie, wo sie gewesen und wie sie wieder zurückgekommen sei.

»Vater«, antwortete sie, »es war ein Zauberer da aus fremden Landen, der brachte mich durch die Luft zu seinem Palast und Garten, aber ich habe außer ihm allein weder Mann noch Frau gesprochen und ich weiß nicht, in welchem Land es war. Der Sultan erwiderte ihr und sprach, sie solle ihm irgendeine Frucht aus jenem Land mitbringen und sie antwortete, das wolle sie tun.

Nach einer Weile kam Virgilius abermals nach Babylon und nahm die Sultanstochter mit sich fort in sein Land und behielt sie dort so lange bei sich, wie es ihm gefiel. Als sie nun wieder von ihm schied, nahm sie Walnüsse und andere Früchte mit, die sie ihrem Vater zeigte, so wie sie wieder daheim war.

»Aha!«, sagte der Sultan, es ist nach der fränkischen Seite hin, wohin er dich so oft geführt hat. Wenn er wieder sich einstellt, um dich mitzunehmen, so gib ihm diesen Trunk, den ich dir hier reiche, aber koste du selbst nicht davon; denn, sobald er davon genossen hat, wird er in tiefen Schlaf sinken. Dann sendest du zu mir und lässt mich holen und wir werden ihn fangen und sehen, wer es ist.«

Die Jungfrau tat, wie ihr befohlen worden. Als Virgilius sich wiederum einstellte, reichte sie ihm zu trinken von dem Trank, den ihr Vater ihr gegeben hatte.

Sobald er getrunken hatte, versank er in tiefen Schlaf und wurde gefangen genommen und vor den Sultan gebracht, in Gegenwart von des Sultans Tochter und den Großen des Hofes. Der Sultan zeigte ihn seinen Rittern und sagte, das sei der Mann, der seine Tochter gestohlen habe.

Als Virgilius darüber erwachte, sprach er zu diesem: »Für das, was du getan hast, wirst du den Tod erleiden.«

Virgilius aber antwortete dem Sultan: »Ich wollte, ich hätte sie

nie gesehen, und lasst Ihr mich frei, so gelobe ich, nie wieder zu kommen.«

»Nein«, entgegnete der Sultan, »für deine Missetat musst du eines schmachvollen Todes sterben.«

Da aber rief des Sultans Töchterlein: »So Ihr ihn tötet, sterbe ich mit ihm.«

»Das ist auch mein Wille«, entgegnete der Sultan, »du sollst mit ihm verbrannt werden.«

Worauf Virgilius erwiderte: »Solches werdet Ihr nicht tun und wenn Ihr noch so große Macht und Gewalt hättet.«

Vermöge seiner Zauberkunst brachte Virgilius nun zu Wege, dass der Sultan und seine Höflinge glaubten, der große Fluss von Babylon komme über sie; und während sie schwammen und patschten und wateten wie die Enten, nahm er die Prinzessin und schwang sich mit ihr auf die Luftbrücke. Als er das getan hatte, löste er den Sultan und dessen Ritter von dem Zauber und diese sahen nun, wie Virgilius die Jungfrau über die Luftbrücke führte. Sie wunderten und betrübten sich sehr darüber und wussten nicht, was sie tun sollten, denn sie konnten es nicht ändern. Auf solche Weise brachte Virgilius die Jungfrau über die See nach Rom. Er war äußerst verliebt in sie und überlegte bei sich, wie er sich mit ihr vermählen könne. Und es kam ihm in den Sinn, durch seine Kunst mitten im Meer einen Zauberturm zu schaffen, mit reichen Landen, so dazu gehören sollten. Solches tat er denn auch und nannte das Land Neapel.

Der Grund davon bestand aus Eiern und in dieser Stadt Neapel errichtete er einen viereckigen Turm, auf dessen Spitze er einen Apfel auf einer eisernen Stange aufhing. Niemand konnte den Apfel wegnehmen, ohne die Stange zu zerbrechen. Das Eisen steckte er in eine Flasche, auf diese Flasche legte er ein Ei

und hängte den Apfel an einer Kette daran und so hängt derselbe noch da. Wenn das Ei sich bewegte, so sollte die Stadt Neapel erbeben und zerbrach es, sollte sie untergehen. In dieser Stadt aber bewahrte er einen Teil von seinen Schätzen auf, und auch seine Geliebte, die schöne Sultanstochter, der er für sie und ihre Kinder die Stadt Neapel und alle dazu gehörigen Lande schenkte. Nach einer kurzen Weile aber vermählte er sie mit einem Herrn aus Spanien.

Nicht lange danach geschah es, dass der Kaiser große Lust bekam, die Stadt Neapel zu besitzen, denn dieselbe hatte den Ruf, die schönste auf Erden zu sein.

Teil 15

Wie der Kaiser die Stadt Neapel belagerte Und dieselbe von Virgilius befestigt wurde

Der Kaiser sandte heimlich Briefe zu allen seinen Vasallen und befahl ihnen, so bald wie möglich ein Heer aufzubringen und nach Rom zu kommen, um von dort auszuziehen und die Stadt Neapel zu belagern. Dieses taten sie, brachten ein großes Heer zusammen, zerstörten Alles auf dem Wege und belagerten Neapel. Der spanische Ritter aber, der sich mit der Tochter des Sultans vermählt hatte, verteidigte die Stadt sehr tapfer gegen den Kaiser und dessen Heer und sandte mittlerweile einen Boten zu Virgilius, um ihn von allem, was sich zugetragen hatte, Kenntnis zu geben. Darüber ergrimmte Virgilius sehr und ließ ihm wieder sagen, er solle sich nur tapfer behaupten, denn er würde ihm mit seiner ganzen Kunst und Zauberkraft Beistand leisten.

Als der ausgesendete Bote dem Spanier diese Antwort zurückbrachte, war derselbe sehr beruhigt. Virgilius aber trocknete alle Quellen im kaiserlichen Lager aus, sodass es dem Kaiser und seinem Heer gänzlich an Trinkwasser fehlte, während die zu Neapel dessen im Überfluss hatten. Mittlerweile brachte aber auch Virgilius ein Heer auf und zog dem Kaiser entgegen; der Kaiser aber hatte durch den Wassermangel schon großen Verlust an Menschen und Pferden erlitten und war in großer Scham und Schmach wieder aufgebrochen und auf dem Rückweg nach Rom begriffen. Unterwegs stieß er auf Virgilius, der mit großer Heeresmacht nach Neapel zog. Als nun Virgilius des Kaisers gewahr wurde, begrüßte er denselben mit folgenden Worten: »O edler Kaiser, wie glücklich ist das für Euch, der Ihr ein so edler Fürst seid, dass Ihr die Belagerung von Neapel aufgibt und so gut wie geschlagen heimkehrt, ohne doch den geringsten Schaden angerichtet zu haben.

Über diesen Spott des Virgilius ergrimmte der Kaiser sehr. Virgilius zog dagegen nach Neapel und ließ die Herren und Bürger dort einen Eid schwören, dass sie keinen Römer fortan in ihrer Stadt dulden wollten. Darauf begab er sich nach Rom zurück, holte seine Bücher und andere bewegliche Güter und brachte sie nach Neapel. Seinen Palast zu Rom räumte er seinen Freunden ein und die Schätze, die er in dem Gewölbe aufbewahrte, ließ er auch dort. In Neapel angekommen, gründete er eine Schule, der er reiche Ländereien schenkte, sodass jeder Schüler, welcher dieselbe besuchte, von dem Ertrag dieser Ländereien in der Stadt leben konnte. Wer aber die Schule aufgab, verlor sein Einkommen. Es zogen viele aus Toledo zu dieser Schule.

Nachdem er nun die Stadt auf diese Weise mit Schülern wohl

versehen hatte, machte er ein warmes Bad, sodass, wer wollte, sich baden konnte. Dieses Bad, das beste von allen Bädern, ist noch da. Dann machte er eine Brücke, die schönste, die man je gesehen hatte. Es kamen Schiffe und Leute aus allen Landen mit den reichsten und seltensten Waren dahin. Und zu jenen Zeiten war die Stadt Neapel die herrlichste und edelste von der Welt. Auf der oben erwähnten Schule hielt Virgilius Vorlesungen über die große Kunst und Wissenschaft der Zauberei; von allen, die vor oder nach ihm lebten, war er der Gelehrteste und Geschickteste in dieser Kunst.

Bald danach starb sein ehelicher Gemahl, das ihm nie Kinder geboren hatte. Vor allen Menschen liebte Virgilius die Studenten und schenkte ihnen viel Geld, sich Bücher zu kaufen und leitete sie auf die edelste Weise, was er auch am besten konnte, denn er war einer der größten Menschen auf Erden und war der vornehmste Mann gewesen in ganz Rom.

Teil 16

Wie Virgilius in Rom eine eherne Schlange erschuf

Daraufhin erschuf Virgilius durch seine Zauberkunst in Rom eine Schlange aus Erz. Wer ihr die Hand in den Rachen legte, musste schwören, dass seine Sache gerecht und wahr sei. War die Sache falsch und lügenhaft, konnte man die Hand nicht wieder herausziehen. Im gegenteiligen Fall zog man sie ohne Mühe und Schaden heraus. Nun geschah es, dass ein Ritter aus der Lombardei seine Frau in Verdacht hatte, mit einem seiner Mannen zu fremdgehen, den sie sehr wertschätzte. Die Dame ver-

teidigte sich jedoch sehr klug und edel und willigte ein, mit ihm nach Rom zu der Schlange zu ziehen und dort einen Eid zu schwören, dass sie unschuldig sei.

Der Ritter machte sich mit ihr und dem Dienstmann auf den Weg. Unterwegs sagte sie zu dem Dienstmann, er solle sich, wenn sie in Rom seien, als Narr verkleiden, sodass man ihn nicht erkenne. Er tat es und als der Tag gekommen war, an dem sie zur Schlange gingen, war der Dienstmann dabei. Virgilius sah jedoch durch seine Zauberkunst ihre Falschheit und sagte zu ihr: »Nimm deinen Eid zurück und schwöre nicht!«

Sie hörte jedoch nicht auf ihn, sondern steckte ihre Hand der Schlange in den Rachen. Nachdem sie dies getan hatte, schwor sie vor ihrem Gatten, sie habe mit dem Dienstmann nicht mehr zu tun gehabt als mit dem dort stehenden Narren. Weil sie die Wahrheit sagte, zog sie die Hand unverletzt und unverletzt aus dem Rachen der Schlange wieder heraus.

Daraufhin reiste der Ritter wieder mit ihr fort und schenkte ihr sein ganzes Vertrauen. Virgilius aber, den es sehr erzürnte und verdross, dass die falsche Frau durch ihre List so ungestraft davongekommen war, zerstörte aus Ärger die Schlange und sagte zu den Umstehenden: »Weiberlist geht über alle Zauberei.«

Teil 17

Wie Virgilius starb

Da Virgilius in seinem Leben bereits viele wunderbare und künstliche Dinge vollbracht hatte, versprach er dem Kaiser,

noch viel größere und wunderbarere Dinge zu vollbringen, falls er so glücklich sein sollte, am Leben zu bleiben. So wollte er unter anderem erreichen, dass die Fruchtbäume und das Getreide dreimal im Jahr tragen, dass jeder Baum zur gleichen Zeit reife Früchte und Blüten haben sollte, dass Schiffe ebenso leicht und jederzeit gegen den Strom wie mit dem Strom segeln können sollten, dass man einen Pfennig ebenso leicht verdienen wie ausgeben könnte, dass Frauen ihre Kinder ohne Schmerzen zur Welt bringen könnten und vieles andere mehr, was hier zu weit führen würde, wenn man es einzeln aufzählen wollte.

Zunächst zauberte er eine große Burg mit nur einem Eingang, sodass niemand hineinkommen konnte als durch dieses Tor und auf keine andere Weise. Um die Burg herum ließ er ein großes Wasser fließen, das ebenfalls niemand überqueren konnte. Diese Burg stand außerhalb Roms und den Eingang sicherten vierundzwanzig eiserne Keulen. Zu jeder Seite standen zwölf Mann, die unaufhörlich nacheinander mit den Keulen auf den Boden schlugen, sodass jeder, der darunter geriet, totgeschlagen wurde. Wollte Virgilius hinein, so waren im Augenblick alle vierundzwanzig Keulen ruhig, jedoch nur vor ihm, vor niemandem sonst. In dieser Burg legte er heimlich einen großen Teil seiner Schätze nieder. Als dies geschehen war, dachte er darüber nach, wie er sich selbst wieder jung machen könnte, denn er wollte noch viele Jahre leben, um all die versprochenen Wunder auszuführen.

So ging er eines Tages zum Kaiser und bat ihn um dreiwöchigen Urlaub. Der Kaiser, der Virgilius immer bei sich haben wollte, wollte ihm jedoch keinen Urlaub zugestehen. Da begab sich Virgilius in seine Burg und nahm den Diener mit, dem er am meisten vertraute. Als sie außerhalb Roms vor der Burg an-

kamen, hieß Virgilius den Diener, zuerst hineinzugehen.

Dieser sah die Keulen fortwährend niederschlagen und weigerte sich, hineinzugehen. Er sagte: »Ginge ich hinein, so würden sie mich töten.«

Daraufhin zeigte ihm sein Herr und Meister, wie es beschaffen war und wie man es machen musste, damit die Keulen ruhten. Dann gingen sie beide hinein. Als sie drinnen waren, drehte Virgilius die Schrauben wieder so, dass die Keulen sich erneut in Bewegung setzten und erneut darauf losschlugen.

Virgilius sagte zu dem Diener: »Du bist mein liebster und bester Freund und der, dem ich unter allen Menschen am meisten traue.«

Nach diesen Worten führte er ihn in ein unterirdisches Gewölbe, in dem er eine Zaubерlampe aufgehängt hatte, die Tag und Nacht brannte. Er sprach zu ihm: »Siehst du das Fass, das dort steht? Da hinein musst du mich tun. Du musst mich erschlagen und in kleine Stücke zerhacken. Meinen Kopf musst du in vier Stücke hacken und ihn als unterste Schicht im Fass einsalzen. Darauf legst du die anderen Stücke und in die Mitte das Herz. Dann setzt du das Fass unter die Lampe, sodass sie neun Tage lang in dasselbe tropft und leckt. Neun Tage lang musst du täglich einmal die Lampe auffüllen. Wenn all dies geschehen ist, werde ich erneut jung gemacht sein und noch lange, lange Jahre leben.«

Als der Diener seinen Herrn so reden hörte, wurde er sehr bestürzt und sagte: »Das tue ich nun und nimmermehr. Wie könnte ich euch in meinem ganzen Leben erschlagen?«

Virgilius antwortete: »Du musst es aber jetzt tun, und es soll dein Schaden nicht sein.« Er redete ihm so lange zu, bis der Diener einwilligte. Er erschlug ihn, hackte ihn in Stücke, den Kopf

in vier Teile, wie ihm befohlen worden war, legte das Herz in die Mitte, salzte alles gut ein, packte es in das Fass und hängte die Lampe gerade darüber, sodass sie stets hinein tropfen konnte. Nachdem er dies getan hatte, verließ er die Burg, drehte die Schrauben, sodass die ehernen Männer mit den Keulen unaufhörlich auf die eisernen Ambosse schlugen, und kehrte jeden Tag zurück, um die Lampe aufzufüllen, wie Virgilius es ihm befohlen hatte.

Nach sieben Tagen aber, da Virgilius noch immer nicht zurückgekehrt war, vermisste der Kaiser ihn sehr und wunderte sich über seine Abwesenheit. Deshalb ließ er den Diener rufen, den Virgilius allen anderen vorzog, und fragte ihn, wo sein Herr sei.

Der Diener antwortete: »Gnädigster Kaiser, gefalle es Eurer Majestät, ich weiß nicht, wo er ist. Vor sieben Tagen habe ich ihn zuletzt gesehen. Da ging er fort, allein ich kann nicht sagen, wohin, denn er nahm mich nicht mit sich.«

Darüber ergrimnte der Kaiser sehr und sprach: »Du lügst, falscher Dieb, der du bist. Sage mir auf der Stelle, wo er sich befindet, oder ich lasse dich hinrichten.«

Der Diener erschrak sehr und erwiderte: »Gnädigster Herr und Kaiser, vor sieben Tagen ging ich mit ihm aus der Stadt zur Burg. Dort begab er sich hinein, und ich verließ ihn, denn er hieß mich draußen bleiben.«

Der Kaiser sprach: »Gehe mit mir nach der Burg.«

Als sie dort ankamen und hinein wollten, konnten sie nicht, denn die ehernen Männer mit den Keulen ließen sie nicht hinein.

Der Kaiser befahl dem Diener: »Bringe die Keulen zur Ruhe, damit wir hinein können.«

Der Diener versetzte: »Ich weiß nicht, wie ich das machen soll.«

»Dann musst du sterben!«, rief der Kaiser.

In seiner Todesangst stellte jener nun die Schrauben, und die Männer ließen ihre Keulen ruhen. Der Kaiser begab sich mit seinem ganzen Gefolge in die Burg. Sie durchsuchten alle Winkel und suchten so lange, bis sie zuletzt in das unterirdische Gewölbe kamen. Dort sahen sie die Lampe über dem Fass, in dem der tote Virgilius lag.

Der Kaiser fragte den Diener, wie er so frech sein könne, den Virgilius erschlagen zu haben. Dieser aber erwiderte nichts, sondern blieb stumm. In seiner Wut zog der Kaiser sein Schwert und tötete den Diener.

Als dies geschehen war, erblickten der Kaiser und sein Gefolge plötzlich ein nacktes Kind, das dreimal um das Fass herum lief und dabei die Worte sprach: »Verflucht sei der Tag, an dem ihr je hierher kamt.« Darauf verschwand es und wurde nie mehr gesehen. Virgilius blieb tot im Fass.

Darüber hatte der Kaiser fortan große Trauer, ebenso wie Virgilius' Geschlecht, alle Studenten, die in der Stadt Neapel wohnten, und die Stadt Neapel selbst, deren Gründer Virgilius gewesen war. Der Kaiser wollte sich der Schätze und Reichtümer des Virgilius bemächtigen, aber niemand hatte den Mut, sie aus dem unterirdischen Gewölbe zu nehmen, da sie vor den ehren Männern mit den eisernen Keulen Angst hatten. So blieben die Schätze für ewige Zeiten dort. Einen so großen Zauberer wie Virgilius hat es seitdem auf Erden nie wieder gegeben.

ENDE

